

Angelina Pils
Schneider/Schwerte
Ein westdeutsches Doppelleben
1945–1999

Wallstein

Angelina Pils
Schneider/Schwerte

Angelina Pils

Schneider/Schwerte

Ein westdeutsches Doppelleben

1945–1999

WALLSTEIN VERLAG

© Wallstein Verlag, Göttingen 2026

Wallstein Verlag GmbH • Geiststr. 11, 37073 Göttingen

info@wallstein-verlag.de • www.wallstein-verlag.de

Von der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen
Technischen Hochschule Aachen zur Erlangung des akademischen Grades
einer Doktorin der Philosophie genehmigte Dissertation

Berichtende: Prof. em. Drs. Armin Heinen, Prof. Dr. Elke Seefried

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Juni 2024

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Raleway

Umschlaggestaltung: Günter Karl Bose, Berlin

ISBN (Print) 978-3-8353-6034-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8987-8

Inhalt

Einleitung	9
Transformationsprozesse jenseits klassischer Tätergruppen	9
Akademisch-wissenschaftliche Rezeption der Causa Schneider/Schwerte	11
(Neue) Täterforschung und der Diskurs um das Verhältnis von individueller Handlungsfreiheit und gesellschaftlicher Bedingtheit	18
Schneider/Schwerte im Spiegel der biografiebasierten Täterforschung	26
Akteursbezogene Transformationsforschung	30
Fragestellungen und Untersuchungsziele	30
Quellenlage	34
Die Tagebücher (Deutsches Literaturarchiv Marbach)	35
Die Akten des »Ahnenerbe« (Bundesarchiv)	37
Die Akten der Landesregierung zur Enttarnung Schneider/Schwertes 1995 (Landesarchiv NRW)	37
Die Akten der Hochschule (Hochschularchiv)	39
Aufbau der Arbeit	40
1945-1948	
Sprach- und Rolleninkongruenzen – Die Suche nach einer passenden Identität	43
Selbstgespräche und Selbstverortungen: Tagebuchnotizen 1945-1946	43
Gebrochene Kontinuität. Ein Schlussstrich unter Dr. Hans Ernst Schneider?	44
»Ein Traum der »alten Menschheit« wollte noch einmal Leben werden« – Interpretationsansätze ohne Ansehen seiner eigenen Verantwortung.	48
Selbstdarstellung nach außen und bürokratische Zuschreibungen	57
»Ich trete nach außen grundsätzlich nur beratend auf« – Schneiders berufliches Selbstverständnis als SS-Kulturreferent	58
Entnazifizierung im Selbstversuch? Dr. Hans Ernst Schneider erfindet sich als Hans Werner Schwerte neu	66
»Illegale« in der Bundesrepublik	69

Neuformierungen – Wissenschaft und akademische Lebenswelt	74
Blickpunkt Hamburg: Germanistik – eine »deutsche Wissenschaft«	75
Blickpunkt Erlangen: Konservative Suchbewegungen	80
Zusammenfassung.	89

1948-1990

»Umdeutungen und Anpassungen« – Sorgsam drapierte Vergangenheit zwischen Konsolidierung und Aufbruch	91
--	----

Schneider/Schwertes Einüben einer neuen Sprache	92
Fiktionale Identitätsverhandlungen: Tagebuchgedichte	92
Schneider/Schwertes Suche nach den »Gestalter[n] unserer Zeit« . .	98
Hochstaplergeschichten – Schneider/Schwertes Gedanken zu Thomas Mann	106
Selbstbeobachtungen im Tagebuch	113
Zusammenfassung.	120

Institutionenwandel und die Vorteile einer erfundenen Biografie	122
Konsolidierung: Die nordrhein-westfälische Hochschulpolitik der 1960er Jahre	122
Aufbruch: »wegen seiner lauterer Persönlichkeit« – Schneider/Schwertes Aachener Hochschulpolitik	126
Zusammenfassung.	141

»Haltungen und Fehlhaltungen« einer Pech- und Schwefelgesellschaft – Über wissenschaftliche Karriere in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg	141
Zusammenfassung.	153

1990-1999

Der Umgang mit einer aufgebrochenen Vergangenheit	155
--	-----

Biografische Spielentwürfe für ein gebrochenes Leben	156
Resümierende Erinnerungen und Blockaden	156
Hans Schwerte trifft Hans Schneider: »von mir kommt nichts mehr«	187

Politisches Handeln zwischen Skandalauklärung und historischem Begreifen	195
Die Arbeitsebene: Ein Gerücht beschäftigt das Wissenschaftsministerium	196

Die Dienstebene: Prüfung von Disziplinarverfahren	209
Die Legislativeebene: Auftrag, Anspruch und Wirklichkeit der Historikerkommission	217
Persönliche Vergangenheit und kollektive Geschichte – Rezeptionskontexte	224
Die Aufdeckung: Inneruniversitäre Reaktionen und journalistische Arbeit	225
Die Aufarbeitung: Akademische Bewältigungsstrategien und Vergangenheitsdiskurse der 1990er Jahre	246
 Resümee	 267
Konstanten einer gebrochenen Biografie	269
Sprachkonstanten	269
Gestaltungskonstanten	272
Die Hochschulaffäre	275
Verdeckte Phase der Enttarnung	276
Offene Phase der Enttarnung	277
Demokratisierung als ambivalenter Transformationsprozess . . .	278
 Dank	 281
 Quellen- und Literaturverzeichnis	 284
Quellenverzeichnis	284
Literaturverzeichnis	294
 Anlage	 306
Zeitzeugengespräch mit dem niederländischen Journalisten Ton van Dijk	306



Einleitung

Transformationsprozesse jenseits klassischer Tätergruppen

Von neuem Selbstbewusstsein und wieder gewonnener Normalität erzählt die hier reproduzierte Fotografie.¹ Sie zeigt drei Vertreter der intellektuell-akademischen Szene der Bundesrepublik, Anfang der 1960er Jahre. Aufgenommen wurde das Bild vermutlich bei einer der zahlreichen literarischen Veranstaltungen an der Universität Erlangen, die der Germanist Professor Heinz Otto Burger gemeinsam mit seinem wissenschaftlichen Assistenten dort organisierte, bis er 1962 an die Universität Frankfurt a.M. berufen wurde. Burger, hier rechts im Bild, führte offenbar das fotografisch festgehaltene Gespräch, während links, nur im Profil abgebildet, der Schriftsteller Günter Grass Burger aufmerksam ansah. In der Bildmitte, als Einziger dem Kameraobjektiv zugewandt, lachte gelöst wirkend Burgers Assistent, Dr. Hans *Schwerte*.

Diese drei abgebildeten Männer prägten, gleichsam in Theorie und Praxis, die intellektuelle Landschaft der deutschen Nachkriegszeit. Sie schrieben und forschten an gegen die immer noch messbare nationalistische Ideologie, sie suchten nach Erklärungen für die Vereinnahmung von Wissenschaft und Gesellschaft durch die Nationalsozialisten und stellten sich – dies jedenfalls gilt für Grass und Schneider/Schwerte – hinter die bald nach Aufnahme der Fotografie laut werdenden Forderungen der jungen Generation nach Reform und Aufbruch. Sie könnten also – alle drei – als Akteure des Aufbaus von Demokratie und Zivilgesellschaft in der jungen Bundesrepublik gekennzeichnet werden.

Während Heinz Otto Burger² sich seiner persönlichen Vergangenheit im Nationalsozialismus bereits 1963 stellen musste, als ein ameri-

1 Zeitungsbericht der *Erlanger Nachrichten* anlässlich der Vorstellung des populärwissenschaftlichen Buchs »Kennen Sie diese Männer?« von Johannes Wilke, das prominente Persönlichkeiten der Erlanger Hochschul- und Kulturszene seit 1945 portraitiert. Abrufbar unter: Nordbayern.de (Onlinedienst der Nürnberger Nachrichten/Nürnberger Zeitung, Hüttendorfer Helden und Enthauptungen. »Kennen Sie diese Männer?«: Wilkes-Buch über Erlanger, die Geschichte schrieben – vom 19.3.2009 – <https://www.nordbayern.de/region/erlangen/huttendorfer-helden-und-enthaeutungen-1.661584> [zuletzt eingesehen am 28.12.2020].

2 Vgl. »Rektorwahl: Beinahe harmlos.«, in: DER SPIEGEL, 48/1963, 26.11.1963.

kanischer Student dessen Wahl zum Rektor der Universität Frankfurt aufgrund Burgers SA-Zugehörigkeit öffentlich infrage stellte, gelang es Günter Grass, bis zum Ende des Jahrhunderts als Identifikationsfigur eines demokratischen Deutschlands wahrgenommen zu werden. Erst zehn Jahre vor seinem Tod bekannte sich Grass öffentlich zu seiner Mitgliedschaft bei der Waffen-SS. Nicht zuletzt wegen des späten Bekenntnisses löste er eine öffentliche Diskussion aus.³

Hans *Schwerte* starb drei Tage nach seinem 90. Geburtstag, am 18. Dezember 1999, unter seinem eigentlichen Namen Hans Ernst Schneider, den er der Öffentlichkeit über 50 Jahre hinweg unter Vortäuschung einer gefälschten Biografie vorenthalten hatte. Mit der Kunstfigur *Schwerte* hatte Schneider nicht nur einen Lebenslauf konstruiert, der es ihm ermöglichte, sich perfekt in die Nachkriegsgesellschaft zu integrieren, sondern auch eine Rolle geschaffen, in der er als *Schwerte* für vieles stehen konnte, was er als historische Person Schneider hätte erklären und rechtfertigen müssen. Anders als Schneider wollte *Schwerte* die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg als Unbeteiligter durchlaufen haben:

1910 in Hildesheim geboren, war *Schwerte* nach seinem Studium der Germanistik und Theaterwissenschaften kein so genannter Märzgefallener geworden, hatte sich nicht 1933 der SA und 1937 der SS angeschlossen. Vielmehr wollte *Schwerte* auf Abstand zu den politischen Entwicklungen gegangen sein, die er sogar als Grund angab, weshalb er seine bereits angefangene Dissertation abgebrochen und als Buchhändler zu arbeiten angefangen habe.⁴ Als Hans *Schwerte* war ihm so möglich, was den meisten Angehörigen seiner Generation, die mit den entsprechenden akademischen Qualifikationen ausgestattet waren, so unmittelbar nach dem Krieg zunächst verwehrt geblieben war. Im Juni 1947 wurde er bereits als Assistent am Lehrstuhl Burgers eingestellt, noch bevor dieser selbst aus der Kriegsgefangenschaft nach Erlangen zurückgekehrt war.⁵ 1948 erfolgte die Dissertation zum Zeitbegriff

3 2006, kurz vor dem Erscheinen seiner Autobiografie »Beim Häuten der Zwiebel« gab Grass in einem Interview mit der FAZ bekannt, dass er im Herbst 1944 in die Waffen-SS eingetreten sei. Vgl. »Günter Grass enthüllt: Ich war bei der Waffen-SS«, in: FAZ, 11.8.2006, online abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/guenter-grass-enthueellt-ich-war-mitglied-der-waffen-ss-1354882.html> [zuletzt eingesehen am 17.6.2021].

4 Vgl. Lebenslauf »Hans Schwerte« in: Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Akten der Landesregierung/Ministeriums für Wissenschaft und Forschung (MWF), Sig.: NW 178 Nr. 856.

5 Rusinek, Bernd-A.: Zwischenbilanz der Historischen Kommission zur Untersuchung des Falls Schneider/Schwerte und seiner zeitgeschichtlichen Um-

im Werk Rainer Maria Rilkes. Seine 1958 eingereichte Habilitationsschrift »Faust und das Faustische. Ein Kapitel deutscher Ideologie« rückte *Schwerte* schließlich in den Kontext einer modernen, ideologiekritischen Germanistik, und auch die Berufungskommission der RWTH Aachen lobte in ihrem Gutachten, das am 23. Februar 1965 die Düsseldorfer Landesregierung erreichte, die »lautere Persönlichkeit« des Erlanger Bewerbers »während der Jahre 1933-1945«. ⁶ Geradezu folgerichtig führte die Vita *Schwertes* den ehemaligen Hauptsturmführer sogar in das Rektorenamt der Technischen Hochschule Aachen, das er 1970 in einer gesellschaftlichen Umbruchzeit übernahm und in dem er sich als behutsamer hochschulpolitischer Reformator bewies. ⁷ Als er schließlich am 24. April 1995, aufgeschreckt durch investigative Recherchen niederländischer Journalisten, der RWTH-Leitung gegenüber gestand, in Wahrheit Hans Ernst Schneider zu sein, war die bemerkenswerte wissenschaftliche Karriere *Schwertes* auf einen Schlag ruiniert. ⁸ Die Orden und Ehrungen, die *Schwerte* als bundesrepublikanische Identifikationsfigur für den demokratischen Neubeginn und die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit in der Nachkriegsgesellschaft zuteilgeworden waren, musste Hans Ernst Schneider noch im gleichen Jahr zurückgeben.

Akademisch-wissenschaftliche Rezeption der Causa Schneider/Schwerte

Der öffentliche Diskurs der Affäre um den ehemaligen RWTH-Rektor im Jahr des 125-jährigen Hochschuljubiläums konzentrierte sich vor allem auf die Rolle von Mitwissenden an der Universität sowie die Frage nach der – juristisch messbaren – Verantwortung der Person

stände, vorgelegt in Düsseldorf im August 1996, S. 124 u. S. 138 (FN 344), in: Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Akten der Landesregierung/Ministeriums für Wissenschaft und Forschung (MWF), Sig.: NW 1170 Nr. 128. Der Bericht ist nicht publiziert worden, aber 2007 durch Rusinek selbst ins Netz gestellt worden und online einsehbar unter: <http://www.rusinek.eu/der-fall-schneider-schwerte/> [zuletzt eingesehen am 26.5.2022].

6 Schreiben des Rektors an den Kultusminister des Landes NRW vom 11. März 1965 Betr. Dreivorschlag für die Besetzung des Ordinariats »Neuere Deutsche Literaturgeschichte«, in: Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Akten der Landesregierung/Ministeriums für Wissenschaft und Forschung (MWF), Sig.: NW 178 Nr. 856.

7 Rusinek, Bernd-A.: Zwischenbilanz, S. 149.

8 Vgl. Schwerte, Hans: Selbstanzeige, an den Kanzler der RWTH, Jürgen Keßler, adressiert, 24.4.1995, in: Hochschularchiv RWTH, Sig.: 13291 (Fall Schneider/Schwerte).

Schneider/Schwerte für seine Rolle in der Diktatur. So ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen des Anfangsverdachts der Beihilfe zum Mord, der sich aus der Beschaffung von medizinischen Geräten und Hilfsmitteln für die Durchführung von Menschenversuchen in den Konzentrationslagern Dachau und Natzweiler ergab.⁹

Das Verwaltungsgericht Düsseldorf sprach gemäß der Klage des Landes Nordrhein-Westfalen dem Enttarnten seinen Professorentitel ab und entließ ihn aus dem Beamtenstatus, womit nicht nur seine Versorgungsansprüche obsolet wurden, sondern auch eine Rückzahlungspflicht der Altersbezüge in Millionenhöhe verbunden war.¹⁰ Zudem prüften Düsseldorfer Ministerialbeamte mitten im Landtags-Wahljahr 1995 Disziplinarverfahren gegen Angehörige der TH Aachen, die in die gerüchteweise Weitergabe des Wissens um die NS-Vergangenheit des Altrektors verwickelt waren und seit Anfang der 1990er Jahre, in einigen Fällen sogar wesentlich länger, von der Doppelidentität Schneider/Schwertes wussten, ihren Dienstherrn davon aber nicht in Kenntnis setzten und somit ihre Dienstpflicht verletzt hatten.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident und spätere Bundespräsident Johannes Rau (SPD) entschuldigte sich in einem offiziellen Statement im niederländischen Fernsehen bei der Bevölkerung dafür, dass das Nachbarland ausgerechnet jemanden wie Schneider/Schwerte als Beauftragten für die Pflege und Förderung der Hochschulbeziehungen zwischen den Niederlanden, Belgien und NRW nach Den Haag geschickt hatte.

Zugleich stritt die Hochschulleitung Aachens mit dem Ministerium in Düsseldorf öffentlich über den Kommunikationsprozess, während sich die Wissenschaftsgemeinschaft eilends ihrer längst gewonnenen Distanz gegenüber ideologischer Vereinnahmung von Wissenschaft versicherte. Mehrere Faktoren verlagerten die öffentliche Diskussion bald vom Altrektor hin zum Umgang des Universitätsmilieus mit der Affäre. Vor allem gehörte hierzu die Frage, wie es möglich gewesen sein konnte, dass niemand etwas gemerkt haben wollte, der »großgermanische Wissenschaftseinsatz« des linksliberalen Germanisten tatsächlich unentdeckt geblieben sein sollte.

9 Vgl. Antwort der Landesregierung Nordrhein-Westfalen auf die Kleine Anfrage 3093 der Abgeordneten Dr. Michael Vesper u. Gisela Nacken (GRÜNE), Drucksache 11/8845, 31.5.1995. Anklage wurde nicht erhoben.

10 Vgl. Urteil des Verwaltungsgerichts Düsseldorf vom 13.11.1995 in erster Instanz sowie das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster vom 12.3.1996 in zweiter Instanz. LArch (Abt. Duisburg), NW 1170 Nr. 126.

In dieser Gemengelage entwickelte sich jenseits der aufkeimenden Frage nach dem Umgang der Wissenschaft mit NS-Täterbiografien die akademische Debatte um Schneider/Schwerte zu einem *Sturm im Wasserglas*. Die wissenschaftliche und die öffentliche Rezeption konnten sich nicht über eine angemessene Bewertung des Falles verständigen – die Hochschulangehörigen in Aachen verstanden die ungleich geringere gesellschaftliche Empörung über Schneider/Schwertes gebrochene Biografie nicht, die sie in den Mittelpunkt rücken und untersuchen wollten. Stattdessen sah man sich in den Reaktionen der Öffentlichkeit oft zu Unrecht beschuldigt und mitverantwortlich gemacht. Das nachvollziehbare, intensive Ringen innerhalb der Wissenschaft schürte den öffentlichen Streit. Die akademische Rezeption polarisierte sich fächerübergreifend, was die Presse als Selbstdemontage deutete.¹¹ Während eine Seite bei allem Unverständnis für Schneider/Schwertes Betrug dafür plädierte, dessen Lebensleistung als Nachkriegsgermanist nicht vollkommen zu verwerfen, sondern vielmehr als inneren Wandel aufzufassen und durchaus auch zu würdigen, lehnte die andere solche, teils auch von Schneider/Schwerte selbst vorgebrachten Einwände einer vollzogenen ›Selbst-Entnazifizierung‹ ab – mit Verweis auf die zur echten Umkehr gehörende Aufrichtigkeit, auch zu sich selbst. Gleichzeitig wurden auch *Schwertes* Leistungen als Hochschullehrer und Rektor aufgrund seines Betruges massiv in Frage gestellt.

Die unmittelbaren Reaktionen aus der Wissenschaftscommunity, zumal der Aachener, sind damit selbst zum Gegenstand der Affäre geworden, gehören aus historischer Perspektive zur *Veröffentlichungsgeschichte* der Causa Schneider/Schwerte. Sie sind deshalb aus heutiger Perspektive, sofern verschriftlicht, als Quellen zu betrachten, und zwar für die Frage nach dem akademischen Umgang mit der Enttarnung Schneider/Schwertes, der Rolle der Wissenschaften im Nationalsozialismus, ihrem Aufklärungswillen, auch hinsichtlich der Frage nach personellen Belastungen unter den Kollegen.¹²

11 Vgl. Rehberg, Karl-Siegbert: Eine deutsche Karriere. Oder: Gelegenheit macht Demokraten. Überlegungen zum Fall Schwerte/Schneider, in: Merkur 50/1996, S. 73–80, hier S. 75. Der Soziologe Rehberg sprach in Bezug auf die Reaktionen auf Schneider/Schwertes Enttarnung auch von einem »sekundären Naturzustand«, siehe ebd., S. 75. Außerdem König, Helmut: Der Fall Schwerte und die Reaktionen. Einleitung des Herausgebers, in: ders. (Hg.): Der Fall Schwerte im Kontext, Wiesbaden/Opladen (1998), S. 6–13, hier S. 8–10.

12 Die Verfasserin hat sich darum bemüht, durch die Verwendung von Partizipformen genderneutral zu formulieren, um ausdrücklich alle Geschlechter

Die meisten Publikationen zum Fall Schneider/Schwerte stammen aus der Germanistik, gerade auch Angehörige des Aachener Instituts, dem Schneider/Schwerte als Emeritus noch lange verbunden war. Die umfangreichste Arbeit unter diesen Studien stammt von Ludwig Jäger, Lehrstuhlinhaber für Deutsche Philologie an der RWTH Aachen von 1982 bis 2010. In seinem fast 1000 Seiten starken Werk »Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik« (1998) versuchte er, die Geschichte umfassend historisch-biografisch zu rekonstruieren. Er verfolgte dabei die These »diskreter Mitwisserschaft« alter Nationalsozialisten, die überall in Schneider/Schwertes Umfeld zu finden gewesen seien und sich letztlich zu einem großen braunen Netzwerk verbanden, ohne das das Doppelleben Schneider/Schwertes niemals möglich gewesen sei. Jägers Werk stützt sich auf eine umfassende Recherche mit Material aus verschiedenen Archiven, das er in über 1950 Fußnoten bricolageartig zusammenfügte. Ordnung erhält das heterogene Konvolut durch die Suche Jägers nach Kontinuität im Handeln der vielen und dem Bestreben, am Fall Schneider/Schwerte die Korruptierbarkeit der deutschen Nachkriegsgermanistik aufzuzeigen.

Insgesamt lässt sich resümieren, dass die Germanistik sich in der Causa Schneider/Schwerte vor allem für dessen Person interessierte, seinen biografischen Selbstinszenierungen, mithin dem »Maskenwechsel«, nachspürte und reflektierte, was sich aus der Geschichte seiner Lebenslüge für die Germanistik lernen ließ. In den Aachener Publikationen ist zudem die persönliche Dimension der Auseinandersetzung nachvollziehbar, insbesondere in den Beiträgen von Theo Buck, der Schneider/Schwerte auf den Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur nachgefolgt war. Zu den lokalen Verstrickungen in institutionelle Seilschaften und die Funktion des Gerüchts am Aachener Germanistikinstitut nahm freilich niemand aufrichtig Stellung – dies wäre auch aufgrund der damals noch ausstehenden juristischen Prüfungen kaum empfehlenswert gewesen. Trotzdem hat dies die beteiligten Akteure nicht davon abgehalten, neue Spekulationen über die lokale Presse zu lancieren, sich dort gegenseitig anzugreifen.

Diesem »Wespennest« sah sich sogar der Gießener Politologe Claus Leggewie ausgesetzt, als er für seine Schneider/Schwerte-Biografie in

sprachlich zu repräsentieren. Wörtliche Zitate sind davon ausgenommen. An Stellen, an denen dies nicht einwandfrei möglich gewesen ist, wurde das alt-hergebrachte, generische Maskulinum genutzt, weil es zum Verfassungszeitpunkt der Studie den Regeln des Dudens und den im Dezember 2023 aktualisierten Empfehlungen des Rates für deutsche Rechtschreibung entsprach.

Aachen recherchierte. Neben Bernd-A. Rusinek war Leggewie der Einzige, dem es in einem wissenschaftlichen Kontext möglich war, Schneider/Schwerte nach der Enttarnung zu interviewen. Deshalb gehören die Arbeiten Rusineks und Leggewies als wissenschaftliche Rezeption anders als die Reaktionen der Germanistik in einen Schneider/Schwerte-spezifischen Forschungskontext. Leggewies Buch zeugt vom Interesse eines im weiteren Sinne Außenstehenden – er war bis 1997 Inhaber des Max-Weber-Lehrstuhls in New York – an Schneider/Schwertes persönlichen Motiven und Lebenswegen, aber auch an der geschichtlichen Verschränkung von Biografie und Gesellschaft. Damit liefert »Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte« (1998) als eines der ersten Werke eine konsequent kontextualisierende Analyse des Lebensweges Schneider/Schwertes, die sich als (kritische) Biografie auf persönliche Ansichten Schneider/Schwertes beziehen konnte, allerdings auf die Darstellung der Enttarnung und die damit verbundene Hochschulaffäre weitgehend verzichten musste, um Unterlassungsklagen durch die Beteiligten zu verhindern.

Wege aus dem »spekulativen Unterholz«,¹³ das an der Philosophischen Fakultät in Aachen wucherte, suchte auch der Düsseldorfer Historiker Bernd-A. Rusinek. In der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Causa Schneider/Schwerte nimmt Rusinek eine besondere Rolle ein, da er den Zwischenbericht der Historischen Untersuchungskommission verfasste, die der Landtag in Düsseldorf zur Aufklärung und Einordnung der Enthüllungen um den Altrektor 1995 einberief. Der Kommission gehörten der Leiter des Hauptstaatsarchivs, Prof. Ottfried Dascher, der Leiter des Bundesarchivs, Prof. Friedrich Kahlenberg, und der Leiter des Instituts für Zeitgeschichte, Prof. Horst Möller, an. Rusinek sprach für die Recherchen zu seinem Bericht 1996 auch persönlich mit dem Ehepaar Schneider/Schwerte. Doch der Kommissionsbericht wurde nie zur Veröffentlichung gebracht. Die gesperrten Archivbestände des Landesarchivs Duisburg dokumentieren einen erheblichen Dissens zwischen der Landesregierung und den beiden hauptverantwortlichen Historikern Dascher und Rusinek, die ihre divergierenden Erwartungshaltungen hinsichtlich der Funktion des Untersuchungsberichts nicht in Einklang bringen konnten. Eine Herausforderung, die auch heute in den institutionengeschichtlichen

13 Vgl. Rusinek, Bernd-A.: Schwerte/Schneider. Die Karriere eines Spagatakteurs 1936-1995, in: König, Helmut (Hg.): Der Fall Schwerte im Kontext, Opladen/Wiesbaden (1998), S. 14-47, hier S. 32.

Studien zu Ministerien und Bundeseinrichtungen zum Tragen kommt, wenn seitens der Institutionen möglichst kleinteilige, präzise Aufklärung gewünscht ist, sich die Wissenschaft aber stärker an übergreifenden Erkenntnisinteressen orientiert. Rusinek veröffentlichte den »Zwischenbericht« seiner Arbeit und das Protokoll seines Gesprächs mit dem Ehepaar Schneider/Schwerte nach etwas mehr als zehn Jahren selbst – auf seiner persönlichen Internetseite. In seinen Arbeiten plädierte er für eine stärkere Berücksichtigung systemischer und struktureller Aspekte entgegen der engen Fokussierung auf Schneider/Schwertes individuellem Schicksal, das in den meisten anderen Beiträgen in den Mittelpunkt gerückt worden war. Beispielgebend dafür ist die Beitragssammlung einer Tagung des Kulturwissenschaftlichen Instituts des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen und des Hauptstaatsarchivs, mit der die Affäre im größeren Kontext der »NS-Eliten in der Bundesrepublik« diskutiert wurde und die Rusinek neben Wilfried Loth herausgab.

Die historisch-politikwissenschaftlichen Rezeptionsbeiträge Leggewies und Rusineks liefern darüber hinaus durch die persönlichen Gespräche, die beide mit Schneider/Schwerte geführt haben, wertvolle Quellendokumente für die vorliegende Arbeit, wenn es um Schneider/Schwertes Selbstdarstellung nach der Enttarnung geht.

Zwei weitere Sammelbände der wissenschaftlichen Aufarbeitung stehen – abhängig von der konkreten Fragestellung – an der Schnittstelle zwischen Quellen und Literatur. Hierzu gehört der Band »Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen« (1997), den die Angehörigen eines universitätsinternen Beratungsgremiums um den Dekan der Philosophischen Fakultät herausgegeben haben: Helmut König, Wolfgang Kuhlmann und Klaus Schwabe. Der Sammelband vereint die Referate einer zweisemestrigen Ringvorlesung der RWTH, die als universitätsinterner, wissenschaftlicher Beitrag zur Aufarbeitung der Causa Schneider/Schwerte abgehalten worden war. Der thematisch dreigeteilte Band bündelte Beiträge zu Leben und Werk Schneider/Schwertes, zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus und zur Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik. Während die meisten Fachbeiträge von auswärtigen Forschenden zweifellos der Fachliteratur zuzuordnen sind, ist der Sammelband an sich, d.h. das Vorwort der Herausgeber und die thematische Zusammenstellung der Aufsätze/Vorträge als Quelle zu werten, wenn es um die Frage nach den Formen der akademisch-wissenschaftlichen Aufarbeitung der Causa Schneider/Schwerte geht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Tagungsband »Der Fall Schwerte im Kontext« (1998), den Helmut König herausgegeben hat. In ihm sind die Beiträge einer Tagung der RWTH in Bad Münstereifel gesammelt, bei der Fakultätsangehörige den Fall in einen größeren historischen Kontext einzuordnen versuchten.

Die Frage nach der Bedeutung der Ereignisse um Schneider/Schwerte griff schließlich mit etwas mehr zeitlichem Abstand auch die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann im Kontext ihrer erinnerungskulturellen Forschung auf. Assmann verhandelte in ihrem Buch »Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik« (2006) Schneider/Schwertes Doppelleben vor dem Hintergrund moderner politischer Identitätskonzepte. Demnach evozierte die Idee des eigenen Lebens als gestalt- und bestimmbare Zeit auch die Identifikation des Ichs mit der eigenen Lebensgeschichte, wodurch Bewusstsein und Gedächtnis zum Rahmen der Selbstwahrnehmung des Individuums in der Moderne wurden. Wer »ich bin«, hängt also wesentlich mit dem zusammen, was »ich erinnere«. Für Assmann ist daher erkennbar, dass Schneider/Schwerte sein *Ich* in eine frühere und eine spätere Version trennte, um sich auf diese Weise der untrennbar mit seiner »Identität« verbundenen Erinnerungen an Schneiders Leben zu entledigen und damit auch die Verantwortung für dessen Handeln abzulegen. Er schuf damit ein neues *Ich*, mit dem er ein »bis zur Perfektion konforme[s] Mitglied der Gesellschaft« werden konnte, wie Assmann darlegt.¹⁴ Er passte sich flexibel den neuen Bedingungen an, modifizierte seine Biografie, um gleichsam zeitgemäß zu bleiben, und belegt damit Assmann zufolge Maurice Halbwachs' konstruktivistisches Erinnerungskonzept, das »Identität« nicht mehr als Summe der Erinnerungen begreift, sondern Identität vielmehr als den maßgeblichen Faktor für menschliches Erinnerungsvermögen betrachtet. Die vorliegende Studie analysiert Schneider/Schwertes Biografie auch vor dem Hintergrund des Identitätskonzepts Assmanns.

Die Publikationsdichte nahm mit Schneider/Schwertes Tod rasch ab, zumal die in der wissenschaftlichen Echokammer geführten Diskussionen um Schneiders Verwicklungen in die Organisation von Menschenversuchen an KZ-Häftlingen redundant geworden waren und keine neuen Erkenntnisse mehr hervorbrachten. Wesentlich ergebendere Fragen – etwa nach den Grenzen eines solchen Identitäts-

14 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München (2006), S. 142.

wechsels oder der personellen Kontinuitäten, die Schwertes bundesrepublikanische Biografie hätten erhellen können – gerieten weitgehend unter die Räder einer selbstreferentiellen Debatte, an der sich bis zu Schneider/Schwertes Tod Germanisten, Politikwissenschaftler, Soziologen, Geschichtswissenschaftler, Philosophen und Kulturwissenschaftler mit Arbeiten beteiligten, während die breite Öffentlichkeit schon bald nach der Enttarnung und mit Abflauen der Erregungskurve das Interesse an der Causa Schneider/Schwerte verlor.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Fall Schneider/Schwerte hat dennoch dazu beigetragen, relevante Forschungsfelder zu eröffnen: so beispielsweise die des ›Geisteswissenschaftlichen Kriegseinsatzes‹, des menschenverachtenden Wirkens des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung oder Untersuchungen so genannter U-Boot-Identitäten.¹⁵ Darüber hinaus verwies der Fall Schneider/Schwerte auf die Dringlichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit der bislang geleisteten Aufarbeitung und den in diesem Zusammenhang ausgeprägten Selbstbildern der Universitäten nach 1945. Auch die Netzwerke ehemaliger Nationalsozialisten in der Wissenschaft wurden dabei intensiv in den Blick genommen.¹⁶

Was den bisherigen Untersuchungen aufgrund fehlender zeitlicher Distanz bisher nicht möglich war, ist eine Klärung der Frage, ist eine Klärung der Frage, wie Schneider/Schwerte vor sich selbst rechtfertigte, in zwei vollkommen unterschiedlichen Systemen der gesellschaftlichen Elite anzugehören.

(Neue) Täterforschung und der Diskurs um das Verhältnis von individueller Handlungsfreiheit und gesellschaftlicher Bedingtheit

Historisch betrachtet erscheinen die 1990er Jahre als eine Schlüsselzeit für das Hinterfragen *sorgsam drapierter Vergangenheit* in einem

15 Vgl. u.a. Reitzenstein, Julien: Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im »Ahnenerbe« der SS, Paderborn (2014), Gasche, Malte: Der ›Germanische Wissenschaftseinsatz‹ des ›Ahnenerbes‹ der SS 1942-1945. Zwischen Vollendung der ›völkischen Gemeinschaft‹ und dem Streben nach ›Erlösung‹, Bonn (2014), Frei, Norbert (Hg.): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt a.M. (2001).

16 Vgl. v.a. König, Helmut/Kuhlmann, Wolfgang/Schwabe, Klaus (Hg.): Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München (1997), Loth, Wilfried/Rusinek, Bernd-A. (Hg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York (1998).

kollektiven Sinn.¹⁷ Die Enttarnungen Schneider/Schwertes, des Konstanzer Romanisten Hans-Robert Jauß oder des Publizisten Claus Peter Volkmann/Peter Grubbe und die von da an nachrecherchierten Verstrickungen zahlreicher weiterer Zeitgenossen wie Werner Höfer stellen eine Enttabuisierung dar, in deren historischen Kontext die zeitgeschichtliche Täterforschung gewissermaßen auch selbst eingeordnet werden muss.

So reformulierte 1998 der Soziologe Heinz Bude in seinem Beitrag für eine Sonderausgabe der politikwissenschaftlichen Zeitschrift *Der Leviathan* zum Thema »Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jh.« die bis dato noch geltende Überzeugung, dass »die totalitäre Elite [...] nicht von einer demokratischen Gegenelite abgelöst [wurde], sondern von einer Mischung einzelner Personen, die weder eindeutige Befürworter noch ausgemachte Gegner der Nazis waren.«¹⁸ Doch bereits Mitte der 1980er Jahre hatte sich ein neuer, biografiebasierter Ansatz in der Täterforschung zu formieren begonnen, der sich von den bisherigen Narrationen strukturalistischer, funktionalistischer oder internationalistischer Couleur klar abgrenzte.¹⁹ Auf die NS-Forschung, die lange unter dem Einfluss sozialgeschichtlicher Fragestellungen stand und insofern die Biografiegeschichte eo ipso exkludierte, wirkten seitdem verstärkt neue Ansätze aus der Historischen Anthropologie und Neuen Kulturgeschichte ein, mit der auch hinsichtlich der Biografie als geschichtswissenschaftlicher Gattung ein Paradigmenwechsel verbunden war.²⁰ In den Mittelpunkt gerückt wurden nun die »ganz normalen Männer«, nach denen Christopher Browning seine wegweisende Studie 1992 sogar benannte. Der wissenschaftliche Bruch mit dem seit den 1960er Jahren verbreiteten Täterbild wurde unterdessen von substanziellen gesellschaftlichen Diskussionen be-

17 Vgl. Schildt, Axel: Zeitgeschichte der »Berliner Republik«, in: APuZ 1-3/2012, S. 3-8, hier S. 4, im Folgenden zit. als: Schildt, Zeitgeschichte der Berliner Republik. Sowie François, Etienne/Puschner, Uwe (Hg.): Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München (2010).

18 Vgl. Bude, Heinz: Die Erinnerung der Generationen, in: *Leviathan* 18/1998, S. 69-85, hier S. 73.

19 Vgl. Mommsen, Hans: Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: APuZ 14-15/2007, S. 14-20, hier S. 14.

20 Vgl. Herbert, Ulrich: Über Nutzen und Nachteil von Biographien in der Geschichtswissenschaft, in: Böckem, Beate/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Die Biographie – Mode oder Universalie? Zu Geschichte und Konzept einer Gattung in der Kunstgeschichte, Berlin/Boston (2015), S. 3-16, hier S. 8 u. 13.

gleitet, beispielsweise im Kontext der Weizsäcker-Rede 1985,²¹ dem Historikerstreit 1986/87,²² der Wehrmachtsausstellung 1995 ff.,²³ der Veröffentlichung der Goldhagen-Studie 1996²⁴ und dem Bau des Holocaust-Mahnmals in Berlin.²⁵

Gleichzeitig ermöglichte das Übertreten einer Zeitschwelle mit dem Jahrtausendwechsel – der Beginn des Zweiten Weltkriegs war mittlerweile 60 Jahre her – eine generationell-gesellschaftliche Perspektive auf Tätergruppen. So wurden Ulrich Herberts Best-Biografie²⁶ und die darauf aufbauende Kollektivbiografie Michael Wildts²⁷ gleichsam flankiert von Schülerforschungen zum Nationalsozialismus »vor der eigenen Haustür«, öffentlichen Zeitzeugenberichten und der auch familiär diskutierten These »Opa war kein Nazi!«.²⁸ Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen einer »Vergangenheitsbewältigung« wurden auch angestoßen durch den Zusammenbruch der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands, mit der abermals die Bedingungen einer Systemtransformation von der Diktatur in die Demokratie vor dem Hintergrund des Systemwandels in den Ostblockstaaten gesellschaftspolitisch relevant wurden. Tatsächlich führten der Mauerfall und die Wiedervereinigung nicht, wie zunächst erwartet, dazu, die Ge-

21 Vgl. Siebeck, Cornelia: »Einzug ins verheißene Land«. Richard von Weizsäckers Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 12 (2015), online abrufbar unter: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2015/5177> [zuletzt eingesehen am 19.6.2021].

22 Vgl. Diner, Dan: Vergangenheit und Schuld, in: Lepp, Claudia; Nowak/Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland 1945-1989/90, Göttingen (2001), S. 94-116, hier S. 101.

23 Vgl. Klundt, Michael: Geschichtspolitik. Die Kontroversen um Goldhagen, die Wehrmachtsausstellung und das »Schwarzbuch des Kommunismus«, Köln (2000).

24 Diner, Dan: Vergangenheit und Schuld, in: Lepp, Claudia/Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland 1945-1989/90, Göttingen (2001), S. 94-116, hier S. 101, sowie Bajohr, Frank: Neue Täterforschung, in: von Wrochem, Oliver/Eckel, Christine: Nationalsozialistische Täterschaften, Berlin (2016), S. 19-31, hier S. 19.

25 Vgl. Seuthe, Rupert: Geistig-moralische Wende? Der politische Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Ära Kohl am Beispiel von Gedenktagen, Museums- und Denkmalprojekten, Frankfurt a.M. (2001).

26 Vgl. Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn 1996.

27 Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg (2002).

28 Vgl. Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (Hg.): »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a.M. (2002).

schichte der ersten deutschen Diktatur durch die Geschichte der DDR zu verdrängen, sondern Fragen des Systemwandels und der Transformationsgeschichte begünstigten im Gegenteil eine Renaissance der NS-Forschung, die auch gesellschaftlich stark rezipiert wurde, wenn es – um nur einen Bereich hervorzuheben – beispielsweise um die Integrationsmöglichkeiten und -grenzen ehemaliger Diktatur-Eliten in Wissenschaft und Politik ging.²⁹ Auch diese Problemfelder ließen sich akteursbezogen untersuchen. So entstand eine große Zahl neuer Forschungsarbeiten, die sich mit den Karriereverläufen verschiedener Berufsgruppen beschäftigten und dabei dezidiert die Kontinuitäten und Diskontinuitäten über das Schwellenjahr 1945 hinaus in den Blick nahmen. Das Kriegsende war allzu lang als Zäsur begriffen worden, mit der das Leben der Deutschen in ein zu beschweigendes ›Früher‹ und ein anderes ›Heute‹ aufgetrennt wurde.³⁰ Allzu oft entlarvten diese Studien nicht nur die Mitläufer, sondern auch Profiteure und Systemträger der NS-Diktatur, die, bis dato unbemerkt, in ihr bürgerliches Leben zurückgekehrt waren.³¹ Dem zugrunde lag auch ein gewandeltes Geschichtsbild, das den Einzelnen als historisch verantwortlichen Akteur aus der kollektiven Anonymität herauszuheben beabsichtigte, indem seine individuellen Handlungs- und Entscheidungsräume in gesellschaftlichen Systemen und sozialen Gruppen in den Fokus der Untersuchungen gerückt wurden. Diesen demaskierenden Charakter neuer geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen kritisierten Vertretende klassischer funktionalistischer Herangehensweisen als unangemessen und stellten dabei auch die geschichtswissenschaftliche Aussagekraft biografischer Studien generell infrage.³² Mit ebensolcher, durchaus moralischen Schärfe³³ formulierte auch die

29 Vgl. Schildt, Axel: Zeitgeschichte der ›Berliner Republik‹, in: APuZ 1-3/2012, S. 3-8, hier S. 3.

30 Vgl. Harders, Levke: Historische Biografieforschung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 31.10.2020, online abrufbar unter: http://docupedia.de/zg/Harders_historische_Biografieforschung_v1_de_2020 [zuletzt eingesehen am 19.6.2021], S. 6.

31 Vgl. Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, 2. durchgesehene Aufl., Bonn 1996, S. 15. Vgl. Mommsen, Hans: Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: APuZ 14-15/2007, S. 14-20, hier S. 15.

32 Vgl. Herbert, Ulrich: Rückkehr in die Bürgerlichkeit? NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Weisbrod, Bernd (Hg.): Rechtsradikalismus in der politischen Kultur der Nachkriegszeit. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen, Hannover (1995), S. 157-174, hier S. 158.

33 Vgl. Mommsen, Hans: Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: APuZ 14-15/2007, S. 14-20, hier S. 16.

Gegenseite ihre Kritik, die gelegentlich darauf abzielte, einen Gegensatz von individueller Verantwortung und übergeordneter Struktur zu einer Klassifizierungsfrage³⁴ von Schuld werden zu lassen, bei der die systemischen Kontexte aus funktionalistischer Betrachtungsweise wie Entschuldigungen aufgefasst wurden.³⁵

Auf diese Weise entlarvten gleichsam beide gegenseitig die Schwächen, die den Ansätzen biografiebasierter und funktionalistischer NS-Studien inhärent waren. Während jene aufgrund der Überlieferungstechnischen Verfügbarkeit des Quellenmaterials Gefahr liefen, gleichförmige Ergebnisse aus der Analyse sich stets ähnelnder Biografien zu erhalten, mussten funktionalistische Ansätze die mit der Autonomie historischer Akteure verbundene Kontingenz aus ihren Theorien ausklammern. Den herausragenden biografiebasierten Studien gelang es indes, dieses Spannungsverhältnis auszugleichen, indem Biografie sowohl als »subjektive Konstruktion« als auch als »soziale Wirklichkeit« anerkannt wurde.³⁶ Erst als schließlich das Ausmaß an bis in die Gegenwart reichender, personeller Verwicklung offen zu Tage gefördert worden war, hatte sich diese Neue Täterforschung als ein *zusätzlicher* Ansatz zur Erforschung der Bewegungsgesetze des Nationalsozialismus selbst legitimiert.³⁷

Nur folgerichtig wurde schließlich auch die Erforschung der eigenen Fachgrößen gefordert: 1998 benannten der Politikwissenschaftler Götz Aly³⁸ und der in Frankreich am *Centre Nationale de la recherche scientifique* tätige Peter Schöttler³⁹ auf dem 42. Histo-

34 Diner, Dan: Vergangenheit und Schuld, in: Lepp, Claudia/Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland 1945-1989/90, Göttingen (2001), S. 94-116, hier S. 102f: »Während der intentionalistische Zugang das Verbrechen im großen und ganzen als Ausdruck schuldhaften Handelns interpretiert, scheint hingegen der funktionalistische die Tat mit Deutungsmustern der Interpretation von Fahrlässigkeit in Verbindung zu bringen – einer Art *schuldloser Schuld*.« (Hervorhebung im Original).

35 Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Freiburg (2001), S. 566.

36 Herbert, Über Nutzen und Nachteil von Biographien in der Geschichtswissenschaft, S. 11: »[...] sowie die Spannung zwischen Biographie als subjektiver Konstruktion und Biographie als sozialer Wirklichkeit; das Subjekt sowohl als Konstrukteur seiner eigenen Biographie als auch als Objekt vielfältiger Lebensumstände und Wandlungsprozesse [...]«.«

37 Bajohr, Frank: Neue Täterforschung, in: von Wrochem, Oliver/Eckel, Christine: Nationalsozialistische Täterschaften, Berlin (2016), S. 19-31, hier S. 30.

38 Aly, Götz: Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Frankfurt a.M. (1997).

39 Vgl. Schöttler, Peter (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, Frankfurt a.M. (1997).

rikertag in Frankfurt nachdrücklich ein Desiderat der Auseinandersetzung der Geschichtswissenschaft mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus, das sie vor allem in einen generationellen Zusammenhang stellten.⁴⁰ Die zweite Generation der Sozialgeschichte sei nicht bereit, mit ihren Lehrer zu brechen, weil diese es schließlich gewesen seien, die nach Kriegsende den braunen Staub von einer allzu staatstreuen Geschichtswissenschaft geblasen hatten. Der Historikertag, der mit seinem Veranstaltungsort 1998 erinnerungsgeschichtlich eigentlich auf die erste deutsche Nationalversammlung 1848 in der Paulskirche rekurrierte, wurde so zum Ausgangspunkt einer selbstkritischen Auseinandersetzung auch mit der personellen Verantwortung der Geschichtswissenschaft im »Dritten Reich«.

Einige Jahre später, im Kontext des 50-jährigen Erinnerns an die Studentenproteste, spitzte der durchaus streitbare Aly dieses Argument schließlich in der These einer Kontinuitätslinie zwischen der von ihm postulierten Generation »1933« zur Generation »1968« zu.⁴¹ Immerhin förderten und ermutigten die angegriffenen Angehörigen der ersten Schülergeneration ihrerseits den Nachwuchs, kritisch die eigene Fachvergangenheit zu untersuchen. So promovierten beispielsweise bei Jürgen Kocka gleich zwei Historiker mit Studien über Werner Conze.⁴² Es folgte eine Vielzahl biografischer Untersuchungen, beispielsweise zu Hans Rothfels⁴³ und Theodor Schieder,⁴⁴ um nur die prominentesten zu nennen.

Neben den täterbezogenen Forschungen erlebt aber seit der Jahrtausendwende auch die Institutionenforschung einen – durchaus neuen – Aufschwung, angetrieben von gesellschaftlich formulierten Fragen nach den personellen Kontinuitäten in staatlichen Behörden. So entstanden auf diesem Feld der Institutionen- und Organisationsgeschichte viele umfangreiche, oftmals auch auf unbekannten Quellen

40 Vgl. Recker, Marie Luise (Hg.): Intentionen – Wirklichkeiten. Berichtsband zum 42. Historikertag in Frankfurt 1998, München (1999), hier: S. 209–215, sowie Radtke, Julia, Der Historikertag: Ein akademisches Ritual, in: Zeitgeschichte-online, Dezember 2012 (Dezember 2012), online abrufbar unter: <https://zeitgeschichte-online.de/kommentar/der-historikertag-ein-akademisches-ritual> [zuletzt eingesehen am 10.1.2020]. Im September 2025 entschied die Mitgliederversammlung des VHD, den Historikertag umzubenennen in »Tag der Geschichtswissenschaft«.

41 Vgl. Aly, Götz: Unser Kampf 1968. Ein irritierender Blick zurück, Frankfurt a.M. (2008).

42 So Thomas Etzemüller, 2001, und Jan Eike Dunkhase, 2010.

43 So Jan Eickel, 2005.

44 So Christoph Nonn, 2013.

basierende Forschungsprojekte, die Grundlegendes zu den tiefgreifenden Auswirkungen der NS-Herrschaft auf die bundesrepublikanische Verwaltung und Gesellschaft zu Tage brachten. Auch hier setzt die gemeinsame Betrachtung von Akteuren und Institutionen neue Impulse für die wissenschaftliche Untersuchung. Nicht zuletzt der systematische Vergleich mit der Geschichte staatlicher Einrichtungen in der DDR, wie sie in Frank Böschs Studie »Hüter der Ordnung« anhand der Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin zu finden ist, hält vielversprechende neue Perspektiven bereit.

In den Geisteswissenschaften entwickelte sich seit den 1990er Jahren schließlich eine Konjunktur an Arbeiten, die bisweilen bemerkenswerte inhaltliche wie ideelle Kontinuitäten über 1945 hinaus zu Tage brachten, indem sie explizit auch biografische Untersuchungen vorlegten.

Eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der kollektiven Fachvergangenheit findet sich in der Germanistik schon recht früh. Bereits 1967 veröffentlichte Eberhard Lämmert eine Dokumentation über das Fach Germanistik als »deutsche Wissenschaft«.⁴⁵ Aber auch hier lässt sich die Hauptphase der Reflexion um die Jahrtausendwende verorten, beispielsweise mit der Herausgabe des Internationalen Germanistenlexikons 2003⁴⁶ oder des umfangreichen, von Holger Dainat und Lutz Danneberg herausgegebenen Sammelbandes »Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus«.⁴⁷

Parallel zu diesen biografiebasierten und institutionsgeschichtlichen Ansätzen entwickelte sich die Erforschung der Demokratisierung in der Bundesrepublik Deutschland. Was als Geschichte historisch-politischer Systemanalyse, von Strukturen, Prozessen, Parteien und Verbänden, bei Karl-Dietrich Bracher⁴⁸ auch als Analyse des Scheiterns der Weimarer Republik begann, setzte sich fort über die Arbeiten Ralf Dahrendorfs⁴⁹ und M. Rainer Lepsius⁵⁰ bis hin zu den jün-

45 Lämmert, Eberhard: Germanistik. Eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt a.M. (1967).

46 König, Christoph (Hg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, 3 Bde., Berlin (2003).

47 Dainat, Holger/Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, Tübingen (2003).

48 Bracher, Karl-Dietrich: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Stuttgart (1955).

49 Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München (1965).

50 Lepsius, M. Rainer: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen (1993).

geren Untersuchungen politischer Umbrüche und Systemwechsel bei Wolfgang Merkel.⁵¹ Aus der Perspektive politischer Geschichte argumentierte genuin geschichtswissenschaftlich jüngst Gabriele Metzler mit ihren Studien zu den Konzeptionen politischen Handelns ausgehend von Konrad Adenauer bis hin zu Willy Brandt.⁵² Eckart Conze richtete einen kulturgeschichtlich inspirierten Blick auf die Sicherheitspolitik,⁵³ wobei zuletzt verstärkt auch die Perspektive des »Social Engineering«⁵⁴ in den Blick genommen wurde. Gesellschafts- und sozialgeschichtliche Ansätze untersuchten die Demokratisierung im Kontext von Krisen und Umbrüchen, Wertewandel und Globalisierung, exemplarisch in den Arbeiten von Lutz Raphael, Anselm Doering-Manteuffel oder Paul Nolte.⁵⁵ Als neue Kulturgeschichte der Politik, wie sie etwa Ute Frevert konzipiert hat, rückten schließlich die Inszenierungen von Politik und demokratischen Praktiken in den Mittelpunkt der Betrachtung.⁵⁶

Aus diesen Kontexten heraus entstanden jüngst umfangreiche Studien zur Geschichte bundesrepublikanischer Institutionen, die den Transformationsprozess von der Diktatur zur Demokratie anhand konkreter Behörden und Verwaltungsstrukturen untersuchten. Diese Forschungen förderten zugleich das erschreckende Ausmaß personeller Kontinuitäten und Verstrickungen in den Nationalsozialismus zu Tage. So arbeitete etwa eine unabhängige Historikerkommission heraus, dass zwischen 10 und 20 Prozent des BND-Mitarbeiterstamms aus den 1950er Jahren an Mordaktionen der SS und der Wehrmacht beteiligt gewesen waren, teils in Leitungsfunktionen.⁵⁷ Diese Befunde

51 Merkel, Wolfgang: Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung, Opladen (1999).

52 Metzler, Gabriele: Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn (2005).

53 Conze, Eckart: Sicherheit als Kultur. Überlegungen zu einer »modernen Politikgeschichte« der Bundesrepublik Deutschland, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 53/2005, Heft 3, S. 357–380.

54 Etzemüller, Thomas (Hg.): Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld (2009).

55 Raphael, Lutz: Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin (2019), Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen (2008), Nolte, Paul: Was ist Demokratie? Geschichte und Gegenwart, München (2012).

56 Frevert, Ute: Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen, in: dies./Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. (2005), S. 7–26.

57 Unabhängige Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des

Grund kann van Dijk keine Aussagen zu den hochschulinternen Auswirkungen und Diskussionen treffen.

Steven de Vogel passed away in 2001. He and Ton van Dijk worked as investigative political journalists for the Dutch broadcaster KRO (Katholieke Radio Omroep). Both were already known as the authors of a series of reports about prominent Dutch politicians of the CDA (Christen-Democratisch Appèl) with great impact and special public attention. The magazine »Brandpunt,« in which these background reports were shown, had become one of the most important news programs on Dutch television.

During 1994, de Vogel and van Dijk were pointed to an »interesting story« by the chairman of the KRO broadcasting company, the former CDA Minister of Agriculture Gerrit Braks, which they decided to follow up on. Braks reported that he heard a story about a German former professor and university rector, Hans Schwerte, who had also been active in the Netherlands as a political appointee of the state of North Rhine-Westphalia, and Braks heard that this person might have been a (high-ranking) Nazi, by another name. Schwerte had also met the Dutch Queen Beatrix in the course of his activities as a state representative in the Netherlands. So he was a person of public interest in the Netherlands, too.

Braks named the Belgian Hugo Dyserinck, who had been a professor in Aachen, like Schwerte was, as a possible contact person who possibly knew more about the story. De Vogel and van Dijk contacted Hugo Dyserinck, who gave them information about the rumors of the former rector's double identity in personal conversations.

They learned that his real name was not Schwerte, but Schneider, and that it was being said he had worked as an SS officer. Furthermore, Dyserinck reported that this rumor had been circulating in the Aachen University for a while. In addition, members of the university already sent a letter to the university management calling for the rumors about the former rector to be investigated, but this has not happened so far, which is why it can be assumed that the university »does not want to know anything about it«.

Asked about Dyserinck's possible motives, van Dijk clarifies that he was not aware of them, but that they were not discussed by either side. From a journalistic perspective, this question did not arise. Van Dijk characterizes Dyserinck as a political person; his impression was that he was also interested in and moved by university politics. But his and de Vogel's focus had not been on Aachen/the RWTH, but on

Schneider/Schwerte himself. For this reason, van Dijk cannot make any statements about the internal university effects and discussions.

Wie haben Sie recherchiert, wie haben Sie geprüft, ob etwas dran ist an den Gerüchten/Hinweisen?

How did you research, how did you check if there was any truth to the rumors/hints?

De Vogel und van Dijk verglichen zunächst die Lebensläufe der Personen Hans Schneider und Hans Schwerte. Dabei fielen ihnen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, wie beispielsweise der Wohnort ihrer Jugend, die Studienfächer und -orte, Abschlüsse (beide waren promovierte Germanisten). Daraufhin beschlossen sie, eine Anfrage beim Standesamt in Hildesheim zu stellen, von dem sie die Auskunft erhielten, dass ein Hans Schwerte niemals dort geboren worden sei. Weiterhin recherchierten sie im BDC zu Hans Schneider, der als vermisst bzw. gefallen galt, und bekamen aus den Akten ein relativ klares Bild von dessen Tätigkeiten für die SS, die er u.a. auch in den Niederlanden ausgeübt hatte. Es wurde deutlich, dass die Person Hans Schneider involviert war in ein enges Netzwerk mit hohen Entscheidungsträgern des NS-Staates. Ein deutscher Wissenschaftler, an dessen Name sich van Dijk nicht mehr erinnert, half ihnen bei diesen historischen Nachforschungen.

Van Dijk nennt zwei entscheidende Indizien, die in einer langen Kette von Ähnlichkeiten zwischen den beiden Lebensläufen dazu beigetragen hätten, dass sie die Gerüchte um Schneider/Schwerte nunmehr zu 90 Prozent als bestätigt ansahen. Zum einen verfügten sie nun über Fotografien von Schneider und Schwerte, die sie morphen ließen, wodurch die physiognomischen Ähnlichkeiten beider deutlich hervortraten. Zum anderen war ihnen nun auch aufgefallen, dass sowohl Hans Schneider als auch Hans Schwerte mit derselben Frau verheiratet waren. Sie beschlossen daraufhin, Schwerte an seinem Wohnsitz in Bayern aufzusuchen und zu konfrontieren.

De Vogel and van Dijk first compared the biographies of Hans Schneider and Hans Schwerte. In doing so, they noticed a number of similarities, such as the hometown (both grew up in Königsberg), the subjects and places of study, and degrees (both had doctorates in German studies). Thereupon they decided to make an inquiry at the registry office in Hildesheim, from which they received the information that Hans

Schwerte had never been born there. Furthermore, they researched in the BDC about Hans Schneider, who was considered missing or fallen, and got from the files a relatively clear picture of his activities for the SS, which he had also carried out in the Netherlands, among other places. It became clear that the person Hans Schneider was involved in a close network to high decision makers of the Nazi state. A German scientist, whose name van Dijk no longer remembers, helped them with this historical research.

Van Dijk highlights two crucial pieces of circumstantial evidence – among many other similarities between the two CVs – which now convinced them, that the rumors were true.

First of all, they morphed photographs of Schneider and Schwerte, which clearly showed the physiognomic similarities of both. Second, both Hans Schneider and Hans Schwerte were married to the same woman. They then decided to visit Schwerte at his residence in Bavaria, Germany to confront him.

Sie haben Schneider/Schwerte persönlich mit Ihrem Kamerateam konfrontiert. Was ist Ihr Eindruck von dem Mann gewesen? Wie hat er auf Sie reagiert? Gab es inoffizielle Statements von ihm?

You personally have confronted Schneider/Schwerte with your camera team. What was your impression of the man? How did he react to them? Were there any unofficial statements from him?

Schneider/Schwerte wohnte zum Zeitpunkt der Enttarnung (April 1995) in einem Fachwerkhaus in Aschau. Van Dijk und de Vogel sind mit einem Team wenige Tage vor der Veröffentlichung der Selbstanzeige Schneider/Schwertes dort gewesen. Sie klingelten bei laufender Kamera an der Haustüre und van Dijk stellte sich vor: »Hallo, das ist das niederländische Fernsehen, mein Name ist Ton van Dijk, wir haben eine Frage zu ihrer Dissertation«, woraufhin Schneider/Schwerte zunächst irritiert zurückfragte: »Warum?«, als van Dijk die Frage noch einmal wiederholte, schloss Schneider/Schwerte die Haustüre und stand nicht mehr für ein Statement zur Verfügung.

Einige Tage später rief Schneider/Schwerte Steven de Vogel an. Es gelang dem Team, das Telefonat aufzuzeichnen. Darin gab Schneider/Schwerte zu: »Sie haben mich zerstört«, und bestätigte, in einer Selbstanzeige der Universität gestanden zu haben, dass er eigentlich der frühere SS-Offizier Hans Schneider sei. Neben seinen später häufiger wiederholten Aussagen, wonach er in den vergangenen 50 Jahren Wie-

dergutmachung geleistet habe, gab er aber auch zu, nun in gewisser Hinsicht erleichtert darüber zu sein, dass »das Spiel aus ist«. Verwicklungen in Kriegsverbrechen, wie sie zahlreiche Forscherkollegen in der Abteilung Ahnenerbe begangen hatten, dementierte Schneider/Schwerte energisch.³ Hiernach informierten sie auch die Staatsanwaltschaft, die schließlich Ermittlungen gegen Schneider aufnahm. In diesem Zusammenhang erwähnt van Dijk auch den amerikanischen Wissenschaftler Jeffrey Richards, der eigene Recherchen zu Schneider/Schwerte angestellt und diese wohl auch dem Wiesenthal Center weitergeleitet habe. Mit Richards selbst hatte van Dijk aber keinen Kontakt.

Auf Nachfrage stellt van Dijk klar, dass er nichts von anonymen Zuschriften aus Aachen wusste, in denen Schneider/Schwerte Archivkopien seiner Personalakte bei der SS zugesandt worden waren. Van Dijk stellt aber daraufhin fest, dass Schneider/Schwerte also in gewisser Weise gewarnt gewesen war, als sie ihn in Aschau konfrontierten.

Schneider/Schwerte lived in a »Fachwerkhaus« in Aschau at the time of the disclosure (April 1995). Van Dijk and de Vogel went there with a camera team a few days before the publication of Schneider/Schwerte's self-disclosure. They rang the front doorbell while the camera was running and van Dijk introduced himself: »Hello, this is Dutch television, my name is Ton van Dijk, we have a question about your dissertation,« whereupon Schneider/Schwerte initially asked back in irritation: »Why?«- Van Dijk repeated the question again, but Schneider/Schwerte then closed the front door and was no longer available for a statement.

A few days later, Schneider/Schwerte called Steven de Vogel. The team managed to record the phone call. In it, Schneider/Schwerte admitted, »You destroyed me,« and acknowledged having confessed in a self-report to the university that he was actually former SS officer Hans Schneider. However, in addition to his later more frequently repeated statements that he had made amends over the past 50 years, he also admitted to now being relieved in some ways that »the game is now over.« Schneider/Schwerte vehemently denied any involvement in war crimes, such as those committed by numerous fellow researchers in the Ahnenerbe department. After this, they also informed the public

3 Beispielsweise führte der Mediziner Sigmund Rascher hauptverantwortlich oftmals tödliche Menschenversuche an KZ-Häftlingen durch, für die Hans Schneider wiederum medizinisches Gerät im Ausland besorgt hatte, wie aus BDC-Archivunterlagen hervorgeht.